



Faktenblatt

Datum

Freitag, 20. Mai 2011

Beispiele aus der Liste der National Prioritären Arten

Beispiel 1:

Unter den prioritären Pflanzenarten finden sich auch mehrere Moose, so zum Beispiel das **Rudolph-Trompetenmoos** (*Tayloria rudolphiana*), ein Laubmoos, das fast ausschliesslich auf vereinzelt stehenden alten Bergahorn-Bäumen zwischen 1000 und 1800 m über Meer wächst. Sein Verbreitungsgebiet beschränkt sich auf den Alpenraum, genauer gesagt auf die deutschen, österreichischen und die Schweizer Alpen. Hierzulande sind nur etwa ein Dutzend Standorte bekannt. Seine Seltenheit macht das Rudolph-Trompetenmoos sehr verletzlich, zumal es immer weniger geeignete Lebensräume (alte Bergahorn-Bäume) gibt. Damit der Fortbestand dieser Art dauerhaft gesichert werden kann, müssen alte Bergahorn-Bäume an niederschlagsreichen Standorten in den Alpen unbedingt stehengelassen und junge Bäume gepflanzt werden, damit nach dem Absterben der alten Bäume neue Wirtspflanzen vorhanden sind.

Foto 1: Rudolph-Trompetenmoos (*Tayloria rudolphiana*)



Foto 2: *Tayloria rudolphiana* auf einem Bergahorn



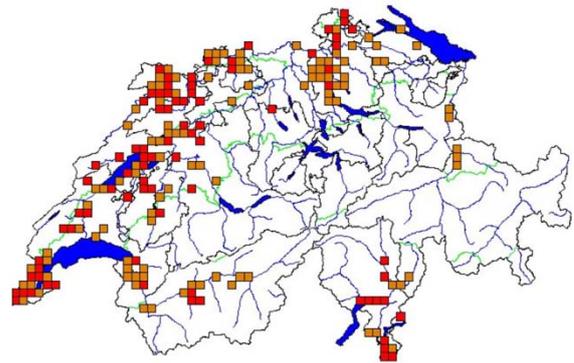
Beispiel 2:

Der **Rosenrote Saftling** (*Hygrocybe calyptriformis*) ist ein rosa bis lila schimmernder Pilz mit einem konischen, spitz zulaufenden Hut. Er wächst auf moosigen Wiesen und auf mageren Weiden in bergigen und subalpinen Lagen. Obwohl sein Verbreitungsgebiet weite Teile der nördlichen Halbkugel abdeckt, gilt er überall als selten oder sogar als vom Aussterben bedroht. In ganz Europa ist sein Fortbestand aufgrund der Intensivierung der Landwirtschaft und des verbreiteten Einsatzes von Dünger gefährdet. Der Rosenrote Saftling zählt zu den 12 auf Bundesebene geschützten Pilzarten. Obwohl die Art in ganz Europa präsent ist, trägt die Schweiz für ihre Erhaltung eine relativ grosse Verantwortung, denn die Magerwiesen und -weiden, die dem Pilz als Rückzugsgebiet dienen können, erstrecken sich bis in hohe Lagen. Damit dieser Pilz erhalten bleibt, müssen in erster Linie die traditionelle Beweidung und die extensive Mahd aufrechterhalten und gefördert werden, da bereits ein einmaliges Ausbringen von Mineraldünger oder Gülle die Art zum Verschwinden bringt.



Beispiel 3:

Der stark bedrohte **Kleine Schillerfalter** (*Apatura ilia*) lebt in Laub- und Mischwäldern, vorzugsweise in Flussnähe, wo seine Raupenfutterpflanzen, die Zitterpappel (*Populus tremula*), Schwarzpappel (*P. nigra*) und Pyramidenpappel (*P. nigra var. italica*), vorkommen. Er ist bis auf etwa 700 m über Meer in allen wärmeren Regionen der Schweiz zuhause. Aber durch den Verlust von Pionierlebensräumen und Weichholzauen infolge von Gewässerbegradigungen ist er stark zurückgegangen. Fliessgewässerrenaturierungen und die Förderung von artgerechten Gehölzen im lichten Wald tragen gezielt zur Sicherung seines Fortbestandes bei.

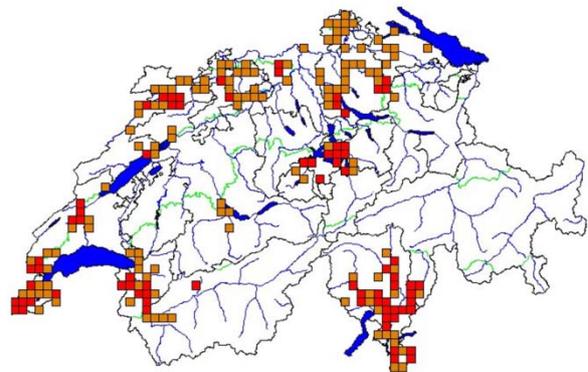


(Foto: http://www.lepiforum.de/cgi-bin/lepiwiki.pl?Apatura_ilia)

(Karte: www.cscf.ch, Verbreitung rot: nach 2000, orange: vor 2000)

Beispiel 4

Der stark bedrohte **Gelbringfalter** (*Lopinga achine*) lebt vor allem in lichten Wäldern mit einer gut ausgebildeten Krautschicht, denn seine Raupen sind auf Gräsern wie die Zwenke (*Brachypodium sp.*), Pfeifengras (*Molinia arundinacea*) und vermutlich auch auf Wald-Seggen angewiesen. Der im Hochsommer fliegende Falter besucht praktisch nie Blüten, sondern ernährt sich von Baumsäften und anderen Flüssigkeiten. In der Schweiz kommt er nur sehr lokal bis auf 1600 m über Meer vor. Ihm kommen die Erhaltung und Pflege von lichten Laubmischwäldern zugute.

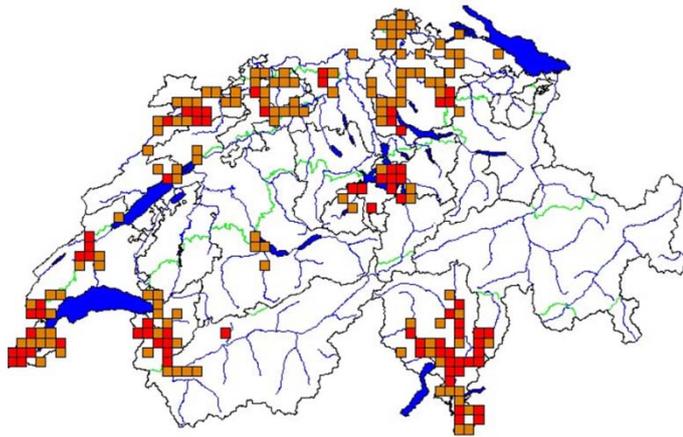


(Foto: http://www.lepiforum.de/cgi-bin/lepiwiki.pl?Lopinga_Achine)

(Karte: www.cscf.ch, Verbreitung rot: nach 2000, orange: vor 2000)

Beispiel 5:

Die meisten Schweizer Vorkommen der **Helm-Azurjungfer** (*Coenagrion mercuriale*), einer Libelle, befinden sich an langsam fliessenden, reich bewachsenen kleinen Bächen und Gräben, die 5 bis 60 cm tief und bis 1,5 m breit sind. Seltener besiedelt diese Art auch Quellaufstösse in Kalkflachmooren und Giessen in Auen. Die wichtigsten Gefährdungsursachen sind zu intensives Ausräumen der Gewässersohle beim Unterhalt von Gräben sowie ausbleibende Pflege der Ufervegetation. Das Ausräumen des Gewässers auf seiner gesamten Länge tötet die Larven und zerstört deren Lebensraum. Bei ausbleibender Mahd der Ufervegetation entwickeln sich zuerst hohe Stauden und Gräser, später Gehölze, die das Gewässer derart überwachsen, dass es die Libellen nicht mehr wahrnehmen können. Die wärmebedürftige Art reagiert sehr empfindlich auf Beschattung. Die wenigen verbliebenen Populationen in Quellgewässern von Kalkflachmooren sind durch Veränderungen des Wasserhaushalts bedroht. Mehrere der aktuellen Populationen etablierten sich in renaturierten Bächen. Ausdolen und Renaturieren kleiner Fliessgewässer erweisen sich als gute Möglichkeit zur Neuansiedlung der Art. Für den Kanton Zürich und die Region des Oberaargaus (Smaragdgebiet) bestehen Aktionspläne.



(Foto: S. Kohl)

(Karte: www.cscf.ch, Verbreitung rot: nach 2000, orange: vor 2000)